

Zu einer Party bei Steve Stevenson zu gehen, wäre mir normalerweise ungefähr so reizvoll erschienen wie die Teilnahme an einem Treffen des Schusswaffenverbandes in einem Strip Club. Steves Partys galten zwar als »legendär«, aber ich war mir ziemlich sicher, dass sie außer einer Mischung aus öder Wichtigtuerei und alkoholgetriebener Geilheit nicht viel zu bieten hatten. Aber mit Kaia zusammen könnte es möglicherweise der perfekte Ort werden, wo wir uns gemeinsam fehl am Platze fühlen und uns von dem üblichen Highschool-Blödsinn distanzieren konnten. Und so breitete ich eine Auswahl meiner besten T-Shirts auf meinem Bett aus und suchte nach dem einen mit dem genau passenden Aufdruck, der Anlass zu einem Gespräch sein oder über den sie sich lustig machen konnte. Vielleicht würden wir ja sogar zufällig beide dasselbe Shirt tragen.

Dafür wäre die naheliegende Wahl das *Save-the-Wetlands*-Shirt. Das war unser größter Erfolg gewesen. Wir hatten zusammen Mahnwache gehalten. Das konnte sie gar nicht vergessen haben! Doch als ich bemerkte, dass das T-Shirt noch einen hartnäckigen Schweißfleck hatte vom letzten Mal, als ich Kaia fast gefragt hätte, dachte ich, dass ich mich vielleicht doch lieber für eine alternative Strategie entscheiden sollte.

Ich hielt mein *Baby-Yoda-2020*-Shirt in die Höhe. Klar, Baby Yoda war einfach unwiderstehlich, aber ich da ich *Star Wars* noch nie wirklich gesehen hatte, könnte das auch etwas oberflächlich rüberkommen. (Meine Mom hatte nie besonders viel für Fantasy und Science-Fiction übrig gehabt und hat mir stattdessen lieber Geschichten über Kinder mit Behinderungen oder die Anliegen von Minderheiten zu lesen gegeben.)

*Destroy the Patriarchy, Not the Planet*, fühlte sich auch nicht richtig an für eine Party. Ich ging nicht davon aus, dass wir da irgendwo auf den Tischen tanzen würden, aber ich wollte auch nicht den Anschein erwecken, als wäre ich nur gekommen, um allen anderen den Spaß zu verderben.

*Bücher statt Waffen* fühlte sich ebenso falsch an wie das Trikot der Weltmeisterschaft im Frauenfußball.

Das *Kein-Mensch-ist-illegal*-Shirt zog ich ernsthaft in Erwägung, aber da Kaia einen Latinx-Migrationshintergrund hatte, wollte ich keinesfalls den Eindruck erwecken, ich würde mich anbiedern.

Schließlich hielt ich ein laubgrünes Shirt in die Höhe, auf dem ein Baum und darunter die Aufschrift *Hugger* zu sehen war. Das erschien mir als der richtige Mix aus Humor und Tiefsinn, den ich anstrebte. Und das mit dem *Umarmen* wäre auf keinen Fall verkehrt.

Heute Abend war es endlich so weit, ich würde Kaia Gonzales fragen.

Ich hatte in meinen Leben schon viele schreckliche Dinge gesehen – Ölunfälle, vermüllte Flussbetten, in Netzen gefangene Meeresschildkrötenbabys – die allesamt viel schlimmer waren als das, was ich gerade sah, aber mein Hirn war dennoch nicht in der Lage, das so anzunehmen. Dieser Anblick hier musste schlimmer sein.

Steve Stevenson stand ganz vorne auf dem Sprungbrett, nur mit einer knappen Badehose in den Farben der amerikanischen Flagge, Sonnenbrille und einer Blumenkette aus Plastik bekleidet. Er hielt ein Mikro umklammert und »rappte« zur Musik von ... war das Cardi B? Durch das markerschütternde Wummern der Bässe hörte ich so etwas wie *little bitch* und *shoes* und *making money move*. Ja. Das war definitiv Cardi B. In der anderen Hand hielt er einen roten Einweg-Becher, aus dem Bier in das dampfende türkisfarbene Wasser unter ihm schwappte. Der übrige Pool war voller Leute, die sich auf diversen Schwimmtieren lümmelten und ihm johlend mit ihren eigenen Einwegbechern zuproseteten. O Mann, der Typ verkörperte echt alles, was ich in meinem Leben nicht sein wollte. Was hatte er der Welt zu bieten außer ein paar langweiligen SpongeBob-Memes und der Gewissheit, dass die Bierwirtschaft solvent bleiben würde? Doch alle vergötterten ihn. Warum nur?

»Steve Stevenson ist einfach so krass witzig«, sagte das Mädchen neben mir. Ich drehte mich zu ihr. Sie trug einen Flamingo-Schwimmreifen um den Bauch und eine Blumengirlande um den Kopf gewickelt.

»Äh. Ich glaube, du meinst eher, ziemlich rassistisch.«

Sie blinzelte verwirrt: »Häh?«

Ich deutete in Richtung der unsäglichen Gestalt, die da auf dem Sprungbrett herumhüpfte. Steve ging gerade in die Knie und präsentierte der Menge seinen Arsch. »Klar, er lässt manche Worte aus, aber ich meine, das ist doch der Inbegriff kultureller Aneignung. Was für einen Bezug hat ein wohlhabender weißer Junge aus Ventura zur Hip-Hop-Kultur?«

»Vielleicht mag er Cardi einfach. Ich steh jedenfalls voll auf die!« Dabei wackelte sie in ihrem Schwimmreif mit den Hüften und stieß mit dem Flamingokopf gegen mich.

»Wirklich? Du wählst eine ehemalige Stripperin als dein großes Vorbild?« Das Mädchen, mit dem ich letztes Schuljahr zusammen Spanisch gehabt hatte, schaute wieder nur verwirrt drein. »Ich meine, hast du dir jemals ihre Texte angehört? Was ist das denn für eine Message, die sie jungen Frauen vermittelt?« Steve war ein hoffnungsloser Fall, doch bei diesem Mädchen konnte ich vielleicht noch etwas erreichen. Sie verdrehte aber nur die Augen, zog ihren Schwimmreifen in die Höhe und

marschierte davon. Ich seufzte. Kaia hätte verstanden, was ich meinte. Ich musste sie finden. Bestimmt fühlte sie sich hier ebenso unwohl wie ich.

Ich ließ meinen Blick über die Anwesenden schweifen. Es sah so aus, als wären die meisten aus unserem Jahrgang hier. Ständig wurde ich angerempelt, weil sich jemand zum Bierfass durchdrängelte. Die einzige Beleuchtung kam vom Pool und den kleinen Lichterketten, die um die Palmen gewickelt waren, und so konnte man die Gesichter kaum erkennen. Warmes Wasser schwappte über meine Füße und durchtränkte meine Schuhe, während ich mich langsam voranschob. Ich sah Conner, mit dem ich zusammen Sport hatte, und fragte: »Hast du Kaia gesehen?« Aber er zuckte nur die Schultern, brüllte »Holz!« und kippte wie ein gefälltter Baumstamm ins Becken. Ich tastete mich weiter an der glitschigen Betonkante voran. Vor mir war es etwas leerer. Vielleicht würde ich von dort aus mehr sehen können. Immer weiter am Beckenrand entlang drängelte ich mich an den letzten Gestalten vorbei. »Kaia?«

Auf dem Sprungbrett hörte Steve auf zu rappen. Er warf einem seiner Kumpels das Mikro zu, kippte den letzten Schluck Bier hinunter und schmiss den Becher in einen Busch. Dann zog er etwas von der Schulter. Der schwarze Riemen quer über seiner Brust war mir zuvor gar nicht aufgefallen. Jetzt allerdings schon. Weil er nämlich an einem Gewehr befestigt war.

Einem großen Gewehr. Wie ich es bisher nur in Filmen oder Videospielen gesehen hatte. War das etwas ein Sturmgewehr? Was zum Teufel hatte er vor ...? Warum schrie niemand? Warum rannte niemand davon? Steve stützte den Gewehrkolben an der Schulter ab, kniff ein Auge zusammen und zielte.

Auf mich.

Er betätigte den Abzug. Mit einem Aufschrei ließ ich mich zu Boden fallen, während ich reflexartig meinen Nacken bedeckte und mich zu einer Kugel zusammenrollte.

*Splash. Splash. Splash.* Etwas zerplatzte über meinem Kopf. Spritzer trafen auf meine Hand. Im ersten Augenblick konnte ich nur das Blut hören, das in meinen Ohren rauschte. Erst dann wurde es von einem anderen Geräusch verdrängt: Gelächter. Ich entrollte mich. Ich blickte auf und sah, wie sich alle um mich herum vor Lachen krümmten und das Bier aus ihren Einwegbechern verschütteten, während sie nach Luft schnappten. Und dann sah ich es. Hinter mir war zwischen zwei Palmen ein riesiges Laken aufgespannt, auf das eine Zielscheibe gesprüht war. Das Ganze war über und über voll mit neonfarbenen Klecksen. Genau die Farbe, mit der jetzt auch meine Hände bespritzt waren. Ich war direkt in die Schusslinie marschiert.

Steve schleuderte das Paintball-Gewehr beiseite und machte eine Arschbombe in den Pool. Die Leute kreischten, als die Welle sie traf. Und noch bevor ich weiterdenken konnte, war er am tiefen Ende herausgeklettert und stand nun triefend nass neben mir auf den Terrassendielen. Die Sonnenbrille hatte er eingebüßt, aber die Blumenkette hing noch immer schlaff und etwas mitgenommen um seinen Hals. Eilig rappelte ich mich auf, nur um festzustellen, dass die Vorderseite meiner Hose nass war, weil ich auf dem nassen Beton gekauert hatte. Steve grinste breit und zufrieden.

»Fuck Mann, das war echt witzig.«

Na klar. Na klar kam da keine Entschuldigung von ihm. »O ja. Ha ha. Total witzig. Das war nur eine ganz normale Reaktion, wenn man plötzlich unter Beschuss gerät.« Ich zupfte an meiner Hose herum und merkte, wie der Stoff an meinen Schienbeinen klebte.

»Ich wusste gar nicht, dass ein Kerl so hoch kreischen kann.«

Frauenfeindlich war er also auch noch. »Äh, auch ›Kerle‹ verfügen über ein breites Spektrum an Stimmregistern«, erwiderte ich mit einem finsternen Blick. Ich würde ihm das nicht durchgehen lassen. Wenn ihm hier sonst keiner Paroli bot, würde ich das eben übernehmen. »Etwas, das primär weiblich konnotiert ist, gleich als schlecht oder minderwertig hinzustellen, ist wirklich nicht ...«

Steve legte den Kopf schief und sah mich zum ersten Mal richtig an. »Sag mal ... kenne ich dich?«

Mein Magen machte einen Satz. Rein theoretisch hatte ich ja keine Einladung. Aber ich war davon ausgegangen, dass es eine von den Partys war, wo man einfach so aufkreuzen konnte. So lief es doch in der Regel, oder? Ich meine, es gab schließlich keinen Türsteher. Okay, mal abgesehen von dem Typen in einem Einhorn-Onesie mit Feenflügeln, der da neben einer halb gegessenen Pizza zusammengesackt war. Aber da war auf jeden Fall keiner gewesen, der einen nach dem Namen fragte oder auf einer Liste abhakte. Und auch keine Eltern.

Steve starrte mich noch immer abwartend an, ich streckte ihm meine Hand entgegen. »Ich bin Cam. Cam Webber. Kaia hat mich eingeladen.« Das kam alles in einem Atemzug heraus, was scheiße war, weil es dadurch so nervös klang. Was ich nicht war. Jedenfalls nicht besonders. Ich versuchte nicht an diese alten Filme zu denken, in denen der Nerd mit der geklebten Brille von dem großen, beliebten Typen mit den coolen Haaren ohne viel Umschweife einfach vor die Tür gesetzt wurde. Warum war mein Mund auf einmal so trocken?

Steve ergriff meine Hand und schüttelte sie, wobei er sogar noch verwirrter wirkte, falls das überhaupt möglich war. »Kaia?« Er schien in seinem Gedächtnis zu kramen.

»Ja, genau. Kaia Gonzales. Hast du sie gesehen?«

»Kaia ... Kaia ...« Er legte eine Hand ans Kinn, um eine Denkerpose zu imitieren.

»Wie sieht sie aus?«

Ich gab mir Mühe, nicht die Augen zu verdrehen. Er hatte ganz offensichtlich keine Ahnung, wer sie war. Dieser Typ hatte vermutlich die komplette Mädchen-Volleyballmannschaft in seinem Handy eingespeichert, aber ich bezweifelte, dass ein Mädchen wie Kaia einen bleibenden Eindruck bei ihm hinterlassen würde. Andererseits waren etwa zweihundert Leute hier und es war dunkel und er war hier zu Hause. Alleine hatte ich wenig Chancen, sie zu finden, und vielleicht hatte er sie ja gesehen. »Äh, dunkle, lockige Haare? Braune Augen? Etwa so groß?« Ich streckte die Hand ein wenig unterhalb meiner Augenbrauen aus.

Steve schüttelte den Kopf. »Da musst du schon etwas genauer werden. Ist sie mehr der Typ Kardashian oder eher der Typ Swift? Was hat sie so zu bieten?«

»Es wäre mir unangenehm, Fragen auf diesem Niveau zu beantworten.«

Steve lachte vor Überraschung kurz und bellend auf, bevor er mit Schwung den Arm um mich legte. Ich zuckte zusammen. Aus der Nähe konnte ich Chlor und Bier riechen. Ich merkte, wie mein T-Shirt feucht wurde. Plötzlich war sein Gesicht ganz nah vor meinem. Seine Augen leuchteten leicht manisch. Er grinste. »Ich mag dich. Du bist witzig. Komm, wir gehen sie suchen.«

Bevor ich antworten konnte, marschierte er bereits los, den Arm weiter um meine Schulter gelegt. Ich war gezwungen, neben ihm herzustolpern. Die Menge vor uns teilte sich, ohne dass Steve irgendetwas tun musste. Die Leute machten ihm ganz automatisch Platz.

Anscheinend hatte Steve jetzt eine Mission und durchquerte zielgerichtet den Garten. »Sind krass viele Leute hier. Keine Ahnung, ob dir das klar ist, aber ich bin ziemlich beliebt. Die Leute kommen von überallher. Manche kenne ich nicht einmal. So wie dich! Aber wir hören uns mal um.« Beim Pool-Haus angekommen, riss er die Glas-Schiebetür auf und schob mich nach drinnen.

Drinnen war es noch dunkler als draußen, und die Musik war noch lauter, und die Luft war schwül durch die vielen feuchten Körper. Verdammte viele feuchte Körper. Was ging hier hinten ab? Meine Blicke schossen durch den Raum, aber ich erkannte überall nur Gliedmaßen. Ineinander verschlungen. Von Sofas hängend. In Ecken gedrückt. Gottseidank war die Musik so laut, denn wer weiß, was ich sonst hier gehört hätte. Ganz gleich, wohin man blickte, lief man immer Gefahr, irgendjemandes Privatsphäre zu verletzen.